

»Schneller, höher und weiter ist nicht die Zukunft«

Theologinnen und Theologen sagen Nein zu Stuttgart 21. Warum? Fragen an Pfarrerin Guntrun Müller-Enßlin

Von Bettina Röder

Frau Müller-Enßlin, Sie haben mit neun Theologinnen und Theologen eine Erklärung gegen Stuttgart 21 verfasst. Warum äußern sich Theologen zu einem Bahnprojekt?

Guntrun Müller-Enßlin: Wenn es nur ein Bahnprojekt wäre, wäre das natürlich nicht unsere Aufgabe. Aber es ist ja viel mehr.

Inwiefern?

Müller-Enßlin: Das Projekt berührt jede Menge ethischer Probleme. Für mich am wichtigsten ist: Wir leben in einem Zeitalter, in dem die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufgeht. Das ist für mich eine Folge des Neoliberalismus. Es ist nicht schwer, den auch in Stuttgart 21 am Werk zu sehen. Darum haben wir in unserer Erklärung gesagt: S 21 bevorzugt die Starken zum Nachteil der Schwachen.

Wie begründen Sie das denn?

Müller-Enßlin: Unsere Steuergelder werden von unten nach oben weitergereicht: an die Immobilienwirtschaft, an die Banken, die Bauwirtschaft. Es geht um Investitionen und Gewinnabschöpfung. Und es kommt zu neuer sozialer Ungerechtigkeit. Nehmen Sie nur die Preise, die die Bahn kassiert. Ärmere Schichten können sich das nicht leisten, sie werden nie Nutzer sein. Es wird zwar investiert, aber die Gewinne werden nicht investiert, die werden abgeschöpft. Sie fehlen bei der Bildung, der Kultur. S 21 ist ein Projekt, das für eine Entwicklung in unserer Gesellschaft steht, bei der eine Schicht in ohnmächtige Bedrängnis kommt. Das wird nicht besser, sondern schlechter.

Das ist eine politische Argumentation.

Müller-Enßlin: Eben nicht nur. Es geht um Gerechtigkeit und die sozialen Ungerechtigkeiten, die durch unser Wirtschaftssystem verursacht werden. Als Theologin sage ich – und das wird auch im Sozialwort der Kirchen von 1997 thematisiert –, aus der biblischen Botschaft ist klar eine Option für die Schwachen zu lesen. Kirche muss für sie Stellung beziehen. Bei Jesus heißt es: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Es ist nicht schwer, in S 21 Tendenzen



FOTO: HOSCHKE

Guntrun Müller-Enßlin: »Wenn Menschen gewaltlos demonstrieren, dann haben sie meistens einen guten Grund«

zu erkennen, dass da dem Mammon gedient wird. Sehen Sie nur die Hartz-IV-Empfänger. Bei denen wird im Zuge des Sparpakets noch mal gekürzt. Bei S 21 wird nichts gekürzt. Das wird durchgeprügelt.

Es geht aber auch um Mobilität und Zukunft.

Müller-Enßlin: Zukunft kann doch nicht nur am Schneller, Höher, Weiter hängen. Könnte das nicht auch langsamer, qualitätvoller heißen? Was ich der Schlichtung ankreide: Das war nur der Faktencheck, wie leistungsfähig ist das Ganze? Wir haben nicht mehr Qualität durch die Schlichtung, sondern wir haben Quantität plus. Herr Geißler, der sonst anderes sagt, hat dem das Wort geredet.

Müsste Kirche nicht unparteiisch sein?

Müller-Enßlin: Das geht nicht. Dann steht sie automatisch auf der Seite der Starken, der Mächtigen.

Sie waren die Schwächeren bei der Polizeiaktion. Wie haben Sie die erlebt?

Müller-Enßlin: Mein Sohn war auf der Schülerdemo. Ich wollte ihn schützen. Ich bin von einem Wasserwerfer getroffen worden und hatte ein Hämatom. Vonseiten der Polizei war mit Brachialgewalt vorgegangen worden. Die Demonstranten habe ich als komplett gewaltlos erlebt.

Ist es denn Aufgabe der Kirche, die Gewaltlosigkeit von Demonstrationen zu befördern, und gibt es für Sie da Vorbilder?

Müller-Enßlin: Natürlich ist das die ureigentliche Aufgabe der Kirche. Da ist Martin Luther King Vorbild. Auch bei den Demonstranten in der DDR, die '89 aus den Kirchen kamen, konnte man sehen, was Gewaltlosigkeit bewirken kann.

Sehen Sie nicht das Problem, dass große Projekte nur noch blockiert werden?

Müller-Enßlin: Wenn Menschen gewaltlos demonstrieren, dann haben sie meistens einen guten Grund. Es ist wichtig, diese Gründe zu prüfen. Das ist das, was bei S 21 lange Zeit nicht passiert ist. Wir wurden wie Luft behandelt, nicht gehört. Keiner wollte mit uns reden.

Kommt die Erklärung dann nicht sehr spät?

Müller-Enßlin: Natürlich. Aber besser spät als nie (*lacht*). Ich bin glücklich, dass sie zustande genommen ist, weil ich mich sehr lange als Alleinkämpferin befunden habe.

Neben der sozialen Frage hatten Sie noch andere Gründe, sich zu engagieren?

Müller-Enßlin: Was mich berührt hat, das war die Sache mit den Bäumen im Schlossgarten. Der liegt am nächsten zum Stadtzentrum; ganz in der Nähe, am Stöckach, wird die höchste Feinstaubbelastung in Deutschland gemessen. Ausgerechnet hier sollen die 280 Jahre alten Bäume gefällt werden. Es kann nicht sein, dass für ein Projekt so viel gute Substanz kaputt gemacht wird. Da geht es auch um die Bewahrung der Schöpfung.

Sprechen Sie Menschen, die für Stuttgart 21 sind, das Christsein ab?

Müller-Enßlin: Nein, das würde ich nie im Leben tun. Das haben wir extra auch in unserer Erklärung geschrieben. Natürlich gibt es Christen, die für Stuttgart 21 sind.

In Stuttgart sind ja nicht nur Hartz-IV-Empfänger auf den Straßen, sondern eine Mittelschicht. Wie erklären Sie sich das?

Müller-Enßlin: Weil es auch um Lebensqualität und auch um eine andere Art von Fortschritt geht. Menschen haben erkannt, dass es Wichtigeres gibt als dieses Schneller, Höher, Weiter, das nur wenigen nutzt und den allermeisten schadet. ■